

Parlamentarischer Abend | 02. Juni 2005 | Berlin

Den Herausforderungen in der Gesundheitsforschung begegnen: Lösungswege und beispielhafte Ergebnisse aus den Kompetenznetzen

Professor Dr. Wolfgang Oertel, Universität Marburg
Sprecher des Kompetenznetzes Parkinson | Vorstandsmitglied des TMF e. V.

Die Herausforderung der Gesundheitsforschung in den Industrienationen liegt heute darin, Gesundheit und Lebensqualität bis ins hohe Alter zu erhalten. Die Forschung, die erforderlich ist, um hier wirkliche Fortschritte zu erzielen, kann in der Regel nicht mehr durch einzelne Forschergruppen geleistet werden.

Die Gesundheitsforschung in Deutschland stellt sich dieser Herausforderung, indem sie eine bessere Vernetzung innerhalb der Forschung und mit der Versorgung herstellt. Bereits seit Ende der 90er Jahre fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) entsprechende Kompetenznetze in der Medizin, die sich definierten Krankheitsbildern widmen. In diesen überregionalen medizinischen Netzwerken sind die besten Forschungs- und Versorgungseinrichtungen vereint.

Die bisher erzielten Erfolge umfassen mehrere Wertschöpfungsebenen:

- **Wissenschaftliche Exzellenz**

Die internationalen Gutachterkreise haben den Kompetenznetzen bescheinigt, dass sie eine Spitzenposition der Gesundheitsforschung für Deutschland sichern. In den Kompetenznetzen wurden wissenschaftliche Ergebnisse erarbeitet, die wegweisend für Innovationen von Diagnose und Therapie der jeweiligen Erkrankung sind (s. beigelegter Newsletter).

- **Führende Rolle im Europäischen Forschungsraum**

Die Kompetenznetze sind hoch kompetitiv in der Einwerbung von Europäischen Fördergeldern. Investitionen in nationale Kompetenznetzwerke sichern den Rückfluss von Einzahlungen Deutschlands in das Europäische Forschungsbudget.

- **Attraktive Kooperationspartner für die pharmazeutische Industrie**

Die Kompetenznetzwerke sind insbesondere in Kombination mit universitären Koordinierungszentren für Klinische Studien ideale Partner für die internationale pharmazeutische forschende Industrie. Sie tragen somit dazu bei, Forschungsinvestitionen und Arbeitsplätze in Deutschland zu sichern.

- **Verbesserung des Transfers von Ergebnissen in die Versorgung**

Die Kompetenznetze entwickeln Therapie- und Diagnoseleitlinien. Hierdurch stehen Ärzten und Patienten Handlungsempfehlungen zur Verfügung, die auf der Basis sämtlicher vorliegender Informationen gewonnen wurden. In den Kompetenznetzen entwickelte Standardisierungen und Qualitätssicherungsmaßnahmen und die Projekte zur Versorgungsforschung sichern eine hohe Versorgungsqualität. Durch umfangreiche Informationsmaterialien und häufig besuchte Internetseiten (ca. 1.000 Besucher/Tag) wird das innovative Wissen der Kompetenznetze sowohl für Ärzte und andere Gesundheitsdienstleister als auch für Patienten und ihre Angehörige nutzbar gemacht.

Parlamentarischer Abend | 02. Juni 2005 | Berlin

Damit die Gesundheitsforschung den Zukunftsherausforderungen in Forschung und Entwicklung weiter erfolgreich begegnen kann, sind folgende Voraussetzungen erforderlich:

1. Substantielle Förderung der Gesundheitsforschung durch Bund und Länder

Die Förderung vernetzter Strukturen muss ein zentrales Anliegen aller Forschungs- und Forschungsförderinstitutionen sein. Die bisher geforderte Bereitstellung der Grundausrüstung bei der Projektförderung mit Drittmitteln hat negative Steuerungseffekte und erschwert die langfristige Erhaltung national bedeutender Forschungsinfrastruktur durch einzelne Universitäten.

2. Forschungsfreundliche gesetzliche Rahmenbedingungen

Im Bereich der klinischen Studien entwickelt sich eine zunehmend stärkere Konkurrenz in Osteuropa und Asien. Das Arzneimittelgesetz muss weiterentwickelt werden, um den Standort Deutschland im Hinblick auf wissenschafts-initiierte Therapievergleichsstudien und industrielle Zulassungsstudien zu sichern.

Die Fallpauschalengesetzgebung (DRG, diagnosis-related groups) muss verbessert werden, um weiterhin klinische Forschung auf internationalem Niveau in den Universitätskliniken zu ermöglichen. Die besonderen Leistungen der Universitätskliniken müssen angemessen vergütet werden.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen im Sozialgesetzbuch V müssen dahingehend klargestellt werden, dass sie von den Krankenkassen nicht mehr als Forschungsverbot interpretiert werden können. Die Versorgungsforschung liefert zentrale Erkenntnisse für Steuerungsprozesse der Krankenkassen. Daher sollte ein angemessener Betrag von den Krankenkassen für die Versorgungsforschung bereitgestellt werden.

Parlamentarischer Abend | 02. Juni 2005 | Berlin

Prof. Dr. Wolfgang H. Oertel

geboren am 15. Februar 1951 in Helmstedt/Niedersachsen
verheiratet



Akademische Vita

- 1970-1976: Studium der Humanmedizin in Berlin und Newcastle upon Tyne, England
- 1971-1978: Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes
- 1976: Staatsexamen und amerikanisches Examen ECFMG
- 1976-1977: Medizinalassistentenzeit in Berlin und Frankfurt
- 1978: Promotion an der FU Berlin und der Universität Frankfurt
- 1978-1981: Forschungsaufenthalt am Laboratory of Clinical Science (Leiter: Dr. I.J. Kopin), National Institute of Mental Health (NIMH), Bethesda, Maryland, USA
- 1981-1986: Facharztausbildung an der Neurologischen Klinik und Poliklinik (Direktor: Prof. Dr. A. Struppler), Klinikum rechts der Isar, Technische Universität München
- 1986: Habilitation in Neurologie: „GABAerge Neurone im Zentralnervensystem“ und *Venia legendi* für das Fachgebiet Neurologie, Medizinische Fakultät der TU München
- 1987-1990: Heisenberg-Stipendiat der DFG
- 1987-1988: Gastarzt am Department of Neurology (Direktor: Prof. Dr C.D. Marsden), Institute of Psychiatry, Maudsley Hospital and Institute of Neurology, London, England
- 1988-1996: Oberarzt der Neurologischen Klinik und Poliklinik (Direktor: Prof. Dr. Th. Brandt), Klinikum Grosshadern der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 1990-1996: C3-Professur für Neurologie, LMU München
- 1992-3/1994: Leiter der EEG-Abteilung und der Arbeitsgruppe „Präoperative Epilepsiediagnostik“, Neurologische Klinik, Klinikum Großhadern, LMU München
- 1990-1996: Sprecher des BMFT/BMBF-Forschungsverbundes München „Morbus Parkinson und andere Basalganglien-Erkrankungen“
- seit 1996: Direktor der Klinik für Neurologie mit Poliklinik, Philipps-Universität Marburg
- seit 9/1999: Sprecher des Kompetenznetzes „Parkinson-Syndrom“
- 2001-2004: Koordinator von EuroPa – European Cooperative Network for Research, Diagnosis and Therapy of Parkinson's Disease

Wissenschaftliche Gesellschaften und Preise

- 1986: Verleihung des „Parkinson-Frosst-Preises“ der Deutschen Gesellschaft für Neurologie (DGN)
- 2004: Verleihung des „Dingebaur-Preises für Parkinson-Forschung“ der DGN
- seit 11/2003: Chairman der German Parkinson Study Group (GPS)
- seit 01/2005: Beiratsmitglied der DGN
- 2005-2006 : President elect, International Movement Disorder Society- European Section